

Leib und Seele¹⁾*Die sozialen Auswirkungen der Behandlung eines Problems*

Jede Forschungsperiode hinterläßt den neuen Generationen der Fragenden die „Welt“ in einem geprägten Zustand. Sie hinterläßt aber auch im Menschen ein jeweils eigenartiges Bewußtsein seiner selbst.

Wenn wir das betrachten, was das letzte Jahrhundert — auf dessen Konzeptionen die Forschung dieser Tage beruht — geleistet hat, müssen wir sagen, es war die ungeheure Anstrengung, sich selbst als den Herrenmenschen, als den Herrn der Welt darzustellen. Jedenfalls ist dies der Fall in der europäischen Welt, die ja die Kraft aufbrachte, alle anderen Kulturzusammenhänge endgültig zu zerstören oder zur Selbstauflösung zu bringen. Wie ist das geschehen? Man hat darauf hingewiesen, daß durch Galilei „das Primat der Tatsache vor der Meinung in das menschliche Denken eingeführt worden ist“ (*Gerlach*). Hier wird deutlich sichtbar, daß ein bestimmter Weltausschnitt als der allein interessierende anerkannt wurde, daß sich ganz langsam in der *Möglichkeit*, materielles Geschehen in seiner Gesetzmäßigkeit zu erfassen, eine Meinung entwickelte, nur materiellem Geschehen sei überhaupt in der Welt Aufmerksamkeit zu schenken. Wir sind sicher, daß das Kausalitätsgesetz z. B. eine der tragfähigsten Entdeckungen gewesen ist, die dem Menschen gelungen sind, daß man mit solchen Gesetzen, mit dem Einblick in solche Naturgesetze, in der Lage ist, nicht nur die Natur zu „beherrschen“, sondern sie auch in einer unerhörten Weise zu modifizieren, dazu zu zwingen, Dinge herzugeben, die in dieser Weise in der außermenschlichen Umwelt gar nicht vorkommen, z. B. „Energie“.

Aber, fragen wir uns, was sind denn im Hinblick auf den Menschen „Tatsachen“, von denen soeben die Rede war? Sind es nur die materiellen Dinge? Sind z. B. an Krankheiten nur Störungen in der Funktion, in der Ernährung, Degenerationsphänomene, Verfallserscheinungen „Tatsachen“, oder gehören Krankheiten einer größeren Einheit an? Sie sind das Genannte alles zwar auch, unzweifelbar. Aber beschreibt etwa die Tatsache des materiellen Verfalls — etwa des Zerfalls eines Lungengewebes oder des Zerfalls eines Stückes einer Magenschleimhaut, was *tatsächlich* diese Krankheit Tuberkulose oder Magengeschwür ist? An dieser Stelle setzt die Dogmatisierung ein. Hier sieht man, daß durch ein Jahrhundert diese unglaubliche Möglichkeit, in die materiellen Zusammenhänge einzudringen, zugleich blind gemacht hat für die Tatsache, daß die experimentell faß- und darstellbaren materiellen Geschehnisse einem größeren Zusammenhang unterstehen — einem, dem wir mit aller Wahrscheinlichkeit nie zureichend nachfolgen können, den wir aber als größeren Zusammenhang sehen müssen.

Wenn ich also z. B. als Chirurg einen Patienten bekomme, der einen Schädelbruch hat, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dieser röntgenologisch nachweisbare Schädelbruch durch einen Unfall, etwa durch einen Schlag auf den Kopf passiert sein wird. Aber, fragen wir uns mit meinem großen klinischen Lehrer *Victor von Weizsäcker*: warum jetzt? Steht der Schädelbruch dann immer noch in gar keinem Zusammenhang mit dem Leben des Patienten? Ist er wirklich so zustande gekommen wie bei jenem fabelhaften Menschen, der auf der Straße ging und dem ein Ziegelstein auf den Kopf fiel? Diesen berühmten Ziegelstein gibt es; es gibt ihn z. B. bei zunehmender Verkehrsdichte häufiger als vor hundert Jahren. Damals war es statistisch außerordentlich unwahrscheinlich. Es ist aber heute statistisch nicht so unwahrscheinlich, daß man ohne eigenes Verschulden, z. B. durch einen Autounfall, zugrunde geht.

Aber es gibt zu gleicher Zeit einen anderen Aspekt. Das Automobil ist ein Instrument, das eine größere Stärke besitzt als der Mensch, der es lenkt und seine größere Kraft nutzt.

1) Gekürzte Fassung eines Vortrages im Rahmen der von der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Akademiker veranstalteten Reihe „Das Weltbild unserer Zeit“ am 6. Mai 1954 in München.

Der Mensch selbst unterliegt aber Versuchungen, etwa der, seine gestaute Erregung durch einen Tritt auf den Gashebel abzureagieren, wenn er schlecht gelaunt ist, d. h. wenn *er* seine seelische Erregung nicht der größeren Einheit seiner Lebensbewegung unterstellen, sondern *diese* die Lebensbewegung einseitig beeinflussen kann. Oder — was noch viel gefährlicher ist — es kann die Situation eintreten, daß er dann nicht aufpaßt, wenn er von inneren Auseinandersetzungen, die ihm selbst in diesem Augenblick gar nicht bewußt sein mögen, beherrscht ist. Wenn er also gleichsam bi-polar lebt, wenn er einerseits Fahrzeuglenker ist, der auf der Straße fährt, und zu gleicher Zeit ein Mensch, der in einem tiefen Hader, in einem tiefen Zwist befangen ist, den er nicht lenkt, sondern der gegen die Schwäche seines „Ich“ ihn beherrscht. Dann kann es passieren, daß seine Aggressivität sich in einer sehr zerstörerischen Weise auswirkt, daß er in einer sich selbst wegwerfenden Weise mit sich umgeht, und daß dann passiert, was den Verkehrssachverständigen immer wieder unerklärlich ist, wieso man z. B. ein entgegenkommendes Fahrzeug nicht hat sehen können. Man ist also im Augenblick affektblind gewesen — blind durch einen möglicherweise später kaum noch erinnerbaren Affekt, dessen innere Bilder sich vor das schieben, was der Fahrer vor Augen haben sollte: die Straße. Ist er so befangen in sich, dann handelt man nicht vorsichtig, sondern katastrophal, d. h. man folgt der alten Einsicht, daß ein Ende mit Schrecken einem Schrecken ohne Ende vorzuziehen ist. Und dann liegt man mit einer Schädelverletzung im Krankenhaus.

Besteht dieser Zusammenhang und sieht man ihn, dann gehört zu diesem Schädelbruch doch sehr viel persönliches Geschick. Zuerst ist es ärztliche Pflicht, ihn als Verletzung zu kurieren, selbstverständlich. Aber eine kleine Beobachtung sei eingefügt: die amerikanische Ärztin *Flanders Dunbar* hatte bestimmte Kranke auf ihren Persönlichkeitshabitus untersucht. Sie wollte nämlich herausbringen, ob Leute, die chronisch unter Magengeschwüren leiden, sich in irgendwelchen seelischen Zügen ähneln, Zügen, die mit dieser Krankheit in einem vorläufig noch rätselhaften, aber immerhin beobachtbaren Zusammenhang stehen könnten. Sie glaubte, einiges gefunden zu haben. Um eine völlig unverfängliche Vergleichsgruppe zu haben, beschloß sie, in einem Krankenhaus Unfallkranke zu untersuchen. Hier stellte sie zu ihrem größten Erstaunen fest, daß bestimmte Unfallkranke in sich wiederum sehr viele ähnliche Züge aufwiesen! Dabei sind Patienten gemeint, denen nicht nur einmal, bildlich gesprochen, ein Ziegelstein auf den Kopf fällt, sondern bei denen dies zu einem häufigeren Ereignis wird. Trotz statistischer Unwahrscheinlichkeit ist dieses Faktum nicht zu selten. Es gibt Menschen, die plötzlich eine Serie von Unfällen haben. *Flanders Dunbar* hat die Untersuchungen dann fortgesetzt und hat Lastwagenchauffeure; die für eine große Firma unterwegs waren, als Gruppe genommen und unter ihnen jene herausgesucht, die mehrere Unfälle hatten. Ihnen gab man dann einen anderen, sozial gleichgestellten Posten und stellte dann fest, daß dieselben Leute in der neuen Tätigkeit ebenfalls Unfälle hatten. Woraus der erlaubte Schluß zu ziehen war, daß hier nicht die anderen schuld sind, sondern daß bestimmte Menschen tatsächlich durch ihr Verhalten den Unfall provozieren.

Ich erwähne das nur, um an einem sehr extremen Beispiel zu zeigen, wie sehr man forschend sein Wahrnehmungsfeld beschränkt, wenn man nur das materielle Geschehen sieht und sich z. B. *nur* am röntgenologischen Befund orientiert. Durch diese Einseitigkeit ist aber nun eine Auswirkung eingetreten, die ich ebenfalls nur skizzieren kann. Man kann sagen, daß die eigentliche klassische naturwissenschaftliche Forschung innerhalb der Heilkunde, also die heute voll institutionalisierte Schulmedizin, unerhörte Erfolge hatte. Die entscheidenden Auswirkungen bestanden darin, daß die Kindersterblichkeit auf Bruchteile der früheren Höhe gesunken und die Lebenserwartung um mehr als 100 vH gestiegen ist. Allein durch diese Tatsache hat die Medizin die Welt in einer unvorhersehbaren Weise zu verändern geholfen. Und wenn man bedenkt, daß am Ende dieses Tages 70 000 Menschen mehr auf dieser Welt leben als gestern, so nimmt man die gespenstische Kurve wahr, auf

der sich das Resultat eines wissenschaftlichen Erfolges unablässig in seine Fragwürdigkeit hinein entwickelt! Es erhebt sich die Frage: was muß nun geschehen? Die moderne Medizin hat also eine neue Sozialsituation mitgeschaffen. Durch die Vermehrung der Menschen sind völlig veränderte Groß-Verhältnisse der Gesellschaft entstanden, ist eine historisch unvergleichbare Massengesellschaft erzeugt worden und in dieser Massengesellschaft ein völlig neues Selbstbewußtsein der Menschen.

Hier gilt es, geschichtlich einiges sehr deutlich zu unterscheiden, vor allem, wenn man im Hinblick auf politische Realitäten denkt. Zuerst: Wenn wir annehmen, daß der doktrinaire Bolschewismus das politische Ergebnis eines materialistischen Denksystems ist, dann ist der Materialismus in der Politik um gut ein halbes Jahrhundert später zum Sieg gekommen als in den Naturwissenschaften, wo er sicher seit den drei letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts autoritär regiert und die anderen Wissensgebiete mit seinen Denkvoraussetzungen machtvoll beschattet. Was ist besonders im Hinblick auf das uns hier interessierende Leib-Seele-Problem geschehen? Ein Lösungsversuch, der sich geschichtlich entfaltet hatte, der theologisch-spirituelle, wird durch einen konträren ersetzt; um mit einer Formulierung von Marx zu sprechen: „Ganz im Gegensatz zur deutschen Philosophie, welche vom Himmel auf die Erde herabsteigt, wird hier von der Erde zum Himmel gestiegen.“ Der spekulative Entwurf wird ersetzt durch einen, der die Welt in ihren eigenen inneren Konsequenzen zu verstehen versucht, ohne Rücksicht auf metaphysisches Dogma.

Wenn man derartig veränderte Ansichten über die Welt und die Stellung des Menschen in ihr vertritt, dann gerät man unweigerlich in die politische Arena. Es gruppiert sich also um eine neue These in einem bestimmten Augenblick der Geschichte die *politische Hoffnung* sehr vieler Menschen, die ein Unbehagen in der bisherigen Gesellschaftsverfassung mit Recht verspürten. In einer neuen naturwissenschaftlich bestimmten Ordnung erwarten sie Befreiung von den Härten der glaubensdogmatisch gesicherten Klassenordnung. Die Naturwissenschaft erscheint als „voraussetzungslose“ Wissenschaft. Aber die Optik trägt und wenn in nichts anderem, so hat Virchow hierin Unrecht behalten, daß „Wissenschaft und Glauben sich ausschließen“ und „daß, soweit Wissenschaft reicht, kein Glaube existiert und der Glaube erst da anfangen darf, wo die Wissenschaft aufhört“. In Tat und Wahrheit setzt die naturwissenschaftliche Ära der Menschheit eine Glaubensentscheidung (Abkehr von allem nicht in materieller Beweisführung darstellbarem Geschehen) voraus, die nunmehr ihrerseits lange unbemerkt das Beobachtungsfeld eingrenzte.

Was diese neue Wissenschaft an Ergebnissen entwickelt, trägt geschichtlich zu einer Doppelbewegung bei, daß nämlich eine *politische* Erwartung auf bessere Lebensverhältnisse mit einer *wissenschaftlichen* Ermöglichung, bessere Lebensverhältnisse zu schaffen, einen nicht nur praktischen, sondern einen weltanschaulichen Bund eingeht. Es sind wirklich die Möglichkeiten für die ökonomische Verbesserung des Lebensschicksals der Massen gegeben; bis zu dem Augenblick, in dem schließlich die Böden — um einmal nur diesen Bezug zur Erde herauszugreifen — erschöpft sind und für die Menschen in ihrer unabsehbaren Vermehrung nicht mehr genügend Brot bieten. An dieser Stelle löst sich dann das politisch-wissenschaftliche Bündnis wieder auf, die Koalition zwischen den Menschen, die ein „Unbehagen in der Kultur“ haben und einer Wissenschaft, die ihnen verspricht, dieses Unbehagen zu überwinden — und es entsteht neues Unbehagen. Es entsteht die Notwendigkeit, abermals nach Lösungen Ausschau zu halten.

Zu den großen Veränderungen, die inzwischen aber geschehen sind, gehört, daß der Mensch sich selbst übergeben, der eigenen Verfügung überlassen worden ist, daß er aus der Vormundschaft, aus der Leibeigenschaft, aus der Tatsache, einem anderen — und dessen Weltanschauung! — zu gehören, herausgelöst worden ist, daß das Sklavenverhältnis der Leib- und Seeleneigenschaft aufgehört hat. Dieser Prozeß schreitet dann fort in dem Sinne der Fundamentaldemokratisierung, wie Karl Mannheim es genannt hat. In der Massen-

gesellschaft entwickeln sich bestimmte Voraussetzungen fundamentaler Art, in der alle gleich sind und sein sollen und sein müssen. Ich würde sagen, zu diesem Phänomen der Fundamentaldemokratisierung gehört auch die Tatsache, daß eine *Fundamentalaufklärung* des Einzelnen stattfindet, nämlich insbesondere über seine physische Organisation. Untergründig geht damit die Präparation neuer fundamentaler Vorurteile einher.

Am schlagendsten kann ich das ausdrücken mit den Worten eines Patienten, der mir überwiesen worden ist eben wegen eines Magengeschwürs — das war in der Klinik abgeklärt — und den ich nach einigen Dingen seines Lebens fragte: wie er in seinem Beruf, mit seinen Vorgesetzten, mit seinen Kindern und mit seiner Frau zurechtkomme. Worauf er mir nach fünf Minuten der Unterhaltung sagte: „Herr Doktor, ich hab's nicht im Kopf, ich hab's im Magen!“ Das ist für mich ein geflügeltes Wort geworden, weil es mir zeigt, wie Wissenschaften mit ihrem geheimen Glauben in das Volk gehen. Denn hier taucht doch genau die offizielle wissenschaftliche Auffassung wieder auf, nach der eine Krankheit aus einem Organ, nicht aber aus Erlebnisbeeinflussungen anhebt. Unser Patient hat die dogmatische Lösung des Leib- und Seele-Problems zur Auskunft über sich selbst übernommen, vielmehr hat diese Weltansicht sein Selbstbewußtsein entscheidend beeinflußt. Hätte man im Jahre 1910 die angesehensten Kliniker nach einer Gallenkolik, von der man selber annahm, sie käme von einem Ärger, den man zuvor hatte, gefragt, ob sie dieser Auffassung zustimmten, dann hätte man mit Sicherheit auf Ablehnung dieses „Aberglaubens“ rechnen können. Eine Gallenkolik komme von einem Stein in der Gallenblase, von nichts sonst. Natürlich kommt die Kolik von dem Stein, unzweifelhaft. Aber seine Tatsache selbst und die zweite, daß er in diesem Augenblick sich rührt und die Kolik hervorruft, das hängt doch offenbar mit einem größeren, *erfahrbaren* Lebensgeschehen zusammen und gehört in dieses Leben eines Menschen, nicht bloß eines Organismus hinein. Dieses größere Lebensgeschehen hat zuerst der Forscher nicht mehr gesehen, und nachdem der Forscher anfängt, es langsam wieder zu suchen, sieht der Mann auf der Straße es nicht mehr.

Wenn ich nämlich einen magenkranken Patienten überzeuge, so verläuft das ungefähr folgendermaßen: Ich sage ihm: nun, gut, Sie haben ein Magengeschwür, aber ich frage mich, warum haben Sie es als 25jähriger Mensch zum dritten Male? Darauf antwortet er, er sei in Gefangenschaft gewesen, das Ganze käme vom schlechten Essen. Gut, sage ich, das ist das erste Magengeschwür, das kam vom schlechten Essen. Aber woher kommt das zweite? „Das war während der Währungsreform. Da habe ich erst schlecht, dann gut gegessen, die Umstellung konnte mein Magen nicht vertragen.“ Ich schweige nachdenklich und frage nach der Begründung der dritten Erkrankung. Für sie kann er mir keine plausible Erklärung geben außer dieser — wiederum eine echt wissenschaftliche Erklärung! —: „Herr Doktor“, sagt er, „die Magenschwäche habe ich von meiner Mutter, das liegt bei uns in der Familie“. Auch das ist eine Simplifizierung der Konstitutionslehre, die ihm die Verschiebung des persönlichen Schicksals auf Dinge, die im anonymen Körpergeschehen und der Vererbung liegen, zu erleichtern scheint. Folglich habe ich als Kranker gar nichts damit zu tun, geht mich plötzlich das ganze Geschehen nichts an. Ich beauftrage jemanden, der die sachlichen Voraussetzungen dafür besitzt, nämlich den Arzt, mich zu kurieren. Mag er nun verordnen, was er will; ich führe das dann für meinen Magen aus, aber ich bin persönlich, d. h. in meinem Wesen, damit nicht beschäftigt.

Diese kaum vereinfachte Auffassung des durchschnittlichen Patienten von seiner Krankheit (und übereinstimmend damit natürlich auch die des durchschnittlichen, diese Krankheit behandelnden Arztes) zeigt doch sehr deutlich, wohin die Dogmatisierung der Lösung eines unlösbaren Problems in der Realität führt. Um die begonnene Geschichte zu beenden: Wenn ich schließlich doch angefangen habe, meinen Patienten zu überzeugen, daß seine gesamte Lebensbewegung, seine soziale Verflochtenheit — wie er mit seiner Mitwelt lebt, was er von ihr und was die Mitwelt von ihm verlangt —, wie das mit seiner Krankheit zu-

sammenhängen, in einem gegenseitigen Wechselverhältnis stehen könnte, dann beginnt ein neuer Abschnitt. Gerade diese mitmenschlichen Bezüge mögen in ihm auf der einen Seite eine geheimgehaltene, selten eingestandene Angst und Unsicherheit erzeugt haben; auf der anderen Seite suchte er dem Gefühl der Hilflosigkeit durch ein großes Leistungsbedürfnis zu entkommen, nämlich durch den Versuch, sich unter allen Umständen in dieser Welt durchzuschlagen, in der beides, Geborgenheit und Verantwortung, so schwer vereinbar sind. Man kann zwar nicht zu gleicher Zeit verantwortliche Positionen übernehmen und sich — gar nicht so sehr bildlich gesprochen — der Mutter auf den Schoß setzen wollen; aber man kann seinen Ehrgeiz (im Dienste der Lebensangst) stacheln und krank werden und sich dann vom Arzt Betruhe und Diät, eine Lebensweise also diktieren lassen, die verzweifelt der des Säuglings ähnlich sieht. Man erreicht durch unbewußte Steuerung dann genau das, was die verleugnete Tendenz der Anlehnung befriedigt.

Wenn ich dem Patienten das nicht etwa klargemacht, sondern nur versucht habe, ihm zu zeigen, daß möglicherweise hinter seinem Magengeschwür doch etwas anderes steckt, was mit ihm, wie er sich versteht und mißverstehet, im Zusammenhang steht, mit diesem seinem einmaligen, subjektiven Leben, und ich fülle dann seinen Krankenschein aus und schicke ihn zur Krankenkasse oder zur Landesversicherung mit dem Antrag auf eine tiefenpsychologische Behandlung, dann kommt er zurück, weil man ihm dort gesagt hat, daß dies für sein Leiden nicht vorgesehen sei. Wir müssen also die Privatbehandlung vereinbaren. Nach Beratung über sein Budget gibt er an, mir nicht mehr, oft noch weniger bezahlen zu können, als der Tarifstundenlohn eines ungelernten Arbeiters beträgt. Einen Maßstab für den Aufwand einer ärztlichen Behandlung besitzt er längst nicht mehr, seine Gesundheitsfürsorge ist ja pauschal einer Institution gegen fixe Lohnabzüge übertragen.

Sei er nach 50 oder 100 Stunden der Behandlung genesen, in jenem etwas anspruchsvolleren Sinn, in dem das Wort „Heilung“ in der psychosomatischen Klinik angewendet wird, dann kommt er gewiß mit einem funkelneuen Motorrad in die Klinik gefahren, das er sich mittlerweile von dem Differenzbetrag zwischen meinem eigentlichen Behandlungssatz und dem, was er erlegt hat, kaufen konnte! Er findet das völlig in der Ordnung, die Krankenkasse nimmt vom Behandlungserfolg keine Notiz — und ich bin mehr oder weniger sicher, daß ich mich auf Behandlungen, die mir einen Stundenlohn von 1,50 DM einbringen, auf die Dauer kaum werde einlassen können. So ist die Realität, das ist die soziale Realität, wenn man in einem vertrauten Bereich einen neuen Ansatz des Verstehens und Handelns an die Stelle eines alten setzen will.

Aber auch für die Versicherungsträger ergibt sich regelhaft unserem wiederholt magenkranken Patienten gegenüber eine unklare Lage, die zu Kompromißversuchen verlockt, welche schlecht wie immer sind. Man schickt ihn also zuerst in ein Bad. Ich glaube nicht, daß man in einem Bad seine reale soziale Lage saniert. Das tut man nicht, sondern in ein Bad geht man, wenn man sich erholen und pflegen will, den Pflichten entrückt, und — wenn man sich das leisten kann. Wenn man aber zum drittenmal ein Magengeschwür hat, lohnt es nicht, in ein Bad zu gehen. Und die Krankenkassen und ähnliche Institutionen handelten z. B. viel zweckmäßiger, wenn sie das Geld, statt es für eine Badekur zu verwenden, an die Kasse eines psychosomatischen Instituts entrichten. Dann würde es zwar erfolgversprechend angewandt, aber bei den Bädern würde es fehlen, und damit fängt der Konkurrenzkampf an, der Konkurrenzkampf in den sogenannten freien Berufen!

Ich höre wieder einmal den Vorwurf, das sei vielleicht eine journalistische Übertreibung wichtiger Probleme. Ich glaube, es ist keine Vereinfachung, sondern es ist eine *Exemplifizierung*, eine beispielhafte Verdeutlichung dessen, welche sozialen Kettenreaktionen eine zur wissenschaftlichen Wahrheit oder Gewißheit erhobene Anschauung, in unserem Fall die Theorie des Leib-Seele-Verhältnisses, auslöst. Es geht doch keineswegs um einen akademischen, einen wissenschaftlichen Meinungsstreit. Will man eine Anpassung an neue

Ergebnisse der Forschung — grundlagenverändernde allerdings —, dann muß man an allen Fronten gegen drastische Maßnahmen einer in schwergewichtigen Institutionen verhärteten Gesellschaft ankämpfen. Es scheint mir deshalb völlig richtig, wenn *Max Horkheimer* auf dem Kongreß für Freiheit der Wissenschaft in Hamburg sagte, daß in diesem Augenblick die Naturwissenschaften *nicht* die Funktionen erfüllten, das an unserer Gesellschaft zu ändern, was an ihr zu ändern notwendig ist, vielleicht nach Veränderung schreit. Das war im 17. Jahrhundert der Fall, damals, als man, wenn man ein Naturwissenschaftler war, verbrannt wurde. Vielleicht werden demnächst die Atomphysiker auch verbrannt werden, vielleicht sogar von ihren eigenen Forschungsergebnissen — aber daß das die Gesellschaft korrigieren würde, das ist kaum zu erwarten.

Denn jetzt geht es darum, den Menschen aus der Verkürzung, in die er geraten ist, zu befreien. Mit Verkürzung ist die Verachtung alten, oft religiös formulierten *Wissens* gemeint, das Rechnen mit Proportionen, in denen der Mensch nicht prinzipiell zu allem fähig sich vorkam. Jeder, der z. B. die Sozialkritik von *Karl Marx* ernsthaft hat auf sich wirken lassen, wird die historische Motivation dafür verstehen, daß mit einer diktatorisch herrschenden Priester- und Feudalherrschaft in der geschichtlichen Aufrechnung hätte anderes geschehen können als das, was geschah: daß nämlich sämtliche Methoden des außerrationalen Umgangs mit der Welt über Bord gingen. Das entspricht der „schrecklichen Vereinfachung“ durch die offenbar geschichtliche Massenbewegungen auch gedanklich nur zu Verwirklichung geführt werden können.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, an dem neue geschichtliche Schuld überdeutlich wird. Es gilt also, den Menschen aus der historisch bedeutsam motivierten Verkürzung auf ein primär materielles Wesen zu befreien und den Mut zu haben, zu sehen, inwiefern diese Interpretation nicht genügt und wie weit er tatsächlich ein *vielschichtiges Wesen* ist. Er ist nämlich ein Wesen, das in *einem* Akt immer Objekt und Subjekt, zwanghaft bestimmt, determiniert und spontan entscheidend, determinierend ist, und das man doch nur verstehen kann, wenn man es überall — auch dort, wo es sehr unbequem ist — als *Subjekt* sieht. Ein bedeutender Forscher, der Psychologe *Prof. Lersch*, hat seit langem auf die Wichtigkeit des Ausdrucksverständnisses hingewiesen, aus dem man einen Einblick in die subjektive Objektwelt oder in die objektive Subjektwelt des Menschen gewinnen kann, wodurch man ihn langsam verstehen lernt. Sie werden sofort wissen, was gemeint ist, wenn Sie sich daran erinnern, vielleicht einmal in einem anatomischen Atlas geblättert zu haben und dort einem menschlichen Gesicht begegnet zu sein. Das war nun „der Mensch“, wie ihn sich der Zeichner dieser anatomischen Bilder vorstellte. Sehr interessant, daß es noch zu *Vesals* Zeiten, also bei der Begründung der Anatomie, lebensstrotzende Gesichter waren und daß, je mehr die Wissenschaft in der Erkenntnis anonymer Weltgesetze fortschritt, dieses Gesicht immer leerer, furchtbar antlitzlos geworden ist. Es ist das Standardgesicht übriggeblieben, dem man auf der Plakatsäule wiederbegegnet als *dem* Soldaten, *dem* Konsumenten usw. So also hat die Gesellschaft durch Anleitung der Naturwissenschaften sich bei allen Gelegenheiten zu verstehen gelernt, und so beginnt sie sich nicht mehr zu verstehen!

An dieser Stelle, möchte ich meinen, bekommt ein Satz wie der von *Marx*: „Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein“ eine ganz neue Bedeutung. Man muß freilich auf den Aussagekern hin lesen können, auf jene Aussage über die Wirklichkeit, die sich dem Zugriff eines bedeutenden Menschen über dessen eigenen geschichtlichen Horizont hinaus erschließt. Liest man nur nach dem Buchstaben, dann geht es einem mit *Marx* 1954 ebenso, wie es *Karl Jaspers* mit *Freud* seit 30 Jahren ergeht: Er hat ihn einmal gelesen, aber er hat ihn inzwischen nicht besser verstanden. So könnte auch der Leser des angeführten Satzes von *Marx* die Aussage nur auf den Hintergrund der für *Marx* spezifischen Theoriebildung verstehen. Bei „Leben“ habe *Marx* an die ökonomische Situation gedacht und daß der Mensch das Produkt der ökonomischen

Bedingungen sei — und daß Ideologie und metaphysische Gehalte ihn eben nicht formten. Sicher hat *Marx* dies bewußt so gemeint — aber ich weise doch darauf hin, daß er im angeführten Zitat nicht von ökonomischen Bedingungen, sondern vom „Leben“ spricht, dadurch eine Freiheit für inhaltliche Anreicherung dessen, was Leben ist, behält. Das macht spezifisch die Größe von *Marx* aus, daß er in der dialektischen Umkehr der Beweisführung gesellschaftliche Realitäten einfing, die bisher als Bildungsfaktoren des menschlichen Lebens vernachlässigt worden waren — aber darüber hinaus das Feld als solches, das Leben, z. B. auch als gesellschaftliches Leben, als Leben des einzelnen unter Mitmenschen, relativ unbestimmt, frei für weitere Inhalte, die hinzukommen mochten, hielt.

Man wird schließlich sagen dürfen, daß es eine halbe Wahrheit ist, was *Marx* aussprach. Aber es ist nicht eine halbe Wahrheit in dem faulen Sinne des Wortes, sondern es ist ein echtes *Fragment der Wahrheit*. Weil es so ist, sind wir in der Lage zu suchen, wie dieses Fragment zu anderen Fragmenten des menschlichen Verstehens paßt, z. B. zu der Tatsache, daß psychologisch seither entdeckt wurde, wie sehr der Mensch in Gesundheit und in Krankheit, in Arbeit und Muße in und von seiner Kultur, dem Geflecht ihrer Werthaltungen geprägt wird und daß soviel mehr von dem, was er als Individuum, als stolzer Bürger, an Meinungen, nicht nur an Habe zu besitzen meint, in Wirklichkeit Auswirkung kollektiver Leitbilder ist, die er als eigene Erkenntnisleistung, als selbstgeprüfte Haltung sich weismacht. Er glaubt, er sei zu diesen Erkenntnissen gekommen, und in Wirklichkeit praktiziert er Vorurteile.

So haben wir von einer ganz anderen Seite einen viel breiteren Zugang zu der Vorstellung gewonnen, daß nicht das Bewußtsein das Leben, sondern umgekehrt „das Leben das Bewußtsein bestimmt“. Nur mit ungeheurer Mühe erhebt sich der Mensch auf die Ebene des Selbsturteilenden. Und wenn alles auch ein fortwährendes Hin und Her, eine fortwährende Wechselwirkung ist, so ist doch klar, daß diese Prägungsgewalt der Gesellschaft dem Individuum gegenüber das vorherrschende Gefälle des Einflusses darstellt. Daß *Marx* übrigens nicht sah, wie sehr Ideologie, Glaube gemeinschaftsbildend und damit lebensbestimmend ist und daß „Glauben“ eine von den jeweiligen Zivilisationsformen unabhängige Verwirklichungsform des Menschen darstellt, das halte ich für eine der geschichtlich unvermeidbaren Blindheiten oder Beschränktheiten des Gesellschaftskritikers.

Daß also, wie erwähnt, in der Auseinandersetzung mit einem während Jahrhunderten unwidersprochen herrschenden Meinungsdictat nun die Tatsachen zu Wort kommen sollten und man auf allen Glauben pfiß, das ist ein historisch durchaus verstehbarer, akzeptabler Gesichtspunkt, nur wird es langsam anachronistisch, noch bei ihm stehenzubleiben. Vielmehr muß man sich fragen: Was wurde inzwischen an Erkenntnis neu gewonnen? Für alle Lehren vom Menschen die entscheidende Einsicht, daß der einzelne vom Augenblick seiner Geburt an in dem Geflecht sozialer Werte geprägt wird und daß zu ihnen auch die Art und Weise gehört, wie kollektiv metaphysische Bilder — und sei es nur das Bild, daß hinter der Materie schlechterdings nichts sei — gesetzt werden. Durch solche Gebote ist das einzelne Glied der Gesellschaft kaum weniger festgelegt in seinem Verhalten wie durch die Form, in der seine Gesellschaft ihr ökonomisches System setzt.

An dieser Stelle scheint es mir unausweichlich, einsehen zu müssen, daß innerhalb unserer Gesellschaft eine neue Aufgabe entstanden ist. Eine Aufgabe, für die das Wissen, welches — aus naturwissenschaftlicher Forschung stammend — diese unsere Gesellschaft so groß gemacht hat, nicht mehr ausreicht. Die Aufgabe besteht in der Abwendung einer Gefahr. Sie lauert im Mißverhältnis der Naturkräfte, die der Mensch kontrolliert, zur Anstrengung, die er für seine *Selbstkontrolle* leistet. Es ist relativ gleichgültig, ob man einen Esel zu Tode prügelt, wenn er einem gehört und man sich über ihn geärgert hat. Es ist schon nicht mehr so gleichgültig, wenn man sich aus irgendeinem Anlaß betrinkt und als Be-

trunkener ein Auto besteigt. Und es ist noch viel weniger bedeutungslos, ob man in der Lage ist, Befehle zu erteilen, Atombomben zu entladen, wenn einen vielleicht — menschlich allzu verständlich — einmal die Selbstkontrolle im Stich läßt. (Ich würde übrigens sagen, daß es in unserem Land schon relativ nicht bedeutungslos ist, ob man in der Lage ist, Befehle zu erteilen, die einem Menschen ein Gewehr in die Hand geben oder gar in die Hand zwingen wollen!)

Was soll man tun? Da kann ich nur an die Ergebnisse der „Katakombenwissenschaft“ erinnern, an die Ergebnisse der Psychoanalyse, die wegen ihres Verstoßes gegen das Sexualtabu, wegen irgendwelcher zu großer Vereinfachungen ihrer anfänglichen Aussagen Leute von der subtilen spätbürgerlichen Differenziertheit des Philosophen *Karl Jaspers* chronisch in Rage versetzt. Das alles kann aber nichts von der Tatsache abschneiden, daß in der Psychoanalyse entdeckt worden ist, daß der Mensch in einer bisher so deutlich nicht verfolgbaren Weise sozial abhängig ist, und daß die Gewalt gesellschaftlicher Prägung tief in seine Natur, in die Entfaltung oder Beschneidung seiner biologischen Mitgift hineinwirkt. Und wenn man nun *Sigmund Freuds* und seiner Nachfahren Ergebnisse noch ergänzt um einen Gedanken, den *C. G. Jung* hinzugefügt hat, so kann man darauf verweisen, daß offenbar die Spuren des Umgangs der Menschen miteinander sich im Unbewußten der Generationen durch die ganze Geschichtstiefe hindurch mitentwickelt haben. Und aus dieser archaischen Geschichtstiefe herauf reicht z. B. der Wunsch, den Bruder zu erschlagen. Der Wunsch, den Bruder zu erschlagen, bleibt ein Wunsch der persönlichen Auseinandersetzung zwischen Kain und Abel, solange man einen Stein oder eine Wurfkeule hat. Er ist aber nicht mehr ein Problem der Feindschaft zwischen Kain und Abel allein, wenn man sich in Großgesellschaften mit technischen Mitteln bekämpft. Hier scheinen die bisher schaurigsten Lektionen der Geschichte umsonst gewesen zu sein, weshalb der Zeitgenosse die Vorstellung von der Welt als einer Marionettenbühne gewinnt, auf der unwiderstehlich der Politiker sein Gesicht an die Mechanik der Bewegung, die ihn unterhält, abgibt. Aber längst erreicht dieser Vorgang der gesellschaftlichen Entindividualisierung die ungezählten Menschen als leidende Glieder der Gesellschaft.

Was die Gesellschaft also leisten müßte und was sie beklagenswerterweise in unserer deutschen Welt insbesondere nicht leistet, ist, sich Erkenntnisse der „Katakombenwissenschaft“ *meditierend* zu eigen zu machen. Die Meditation ist eine Form, die praktisch in unserer Gesellschaft als Selbstgespräch, als Form der Vergewisserung, verlorengegangen ist, an die die Menschen keinen Anschluß mehr haben. Aber nur durch die Meditation ist der einzelne in der Lage, etwas über seinen eigenen Hintergrund, über das Medium, das sein Selbstbewußtsein, sein Ich trägt, zu erfahren. Das konnte man bisher tun, wenn man ein großer Denker, ein großer Schriftsteller war, ein Mann wie *Nietzsche* oder *Dostojewskij* oder *Tolstoj*. Aber wir sind alle keine Tolstoj, sondern sind irgendwelche Botengänger der Geschichte. Wir haben auf diesem Botengang eine sehr gefährliche Nachricht oder ein sehr gefährliches Gepäck zu überbringen. Und sich dafür zu rüsten, zu wissen, wann ich der Gesellschaft folgen und wann ich ihr widerstehen muß, das ist eine Aufgabe, die ich nicht ideologisch, die ich nicht ausschließlich im Kollektiv, sondern die ich nur in ununterbrochener *Auseinandersetzung mit mir selbst* erledigen kann. Ich kann sie aber auch nicht ganz allein für mich bewältigen, weil ich nach Eigenart meines Wesens — als menschliches Wesensmerkmal — mich damit abfinden muß, daß mein kränkbares Selbstgefühl unter dem Druck der Realität mich zum Betrüger werden läßt und geneigt macht, mich über mich selbst in höchstem Maße zu täuschen. Es müssen also kollektive und zu gleicher Zeit individuelle Korrektur- und Kontrollinstanzen in die Gesellschaft eingebaut werden, die den Menschen nicht im Sinne von *Orwells* „1984“ überwachen, sondern ihn fortwährend verantwortlich dafür aufrufen, nicht zu gehorchen, sondern zu *denken!* Und hier muß ich das Bekenntnis anfügen, daß das keine politische Ideologie leistet und keine Philosophie, die sowieso nach ihrer Eigenart immer nur eine „Elite“ erreicht. Es muß also gesucht wer-

den nach Mitteln, wie die Gesellschaft ihre Individuen für die neuen Aufgaben der unbrennbaren technischen Entwicklung erziehen kann. Es muß, scheint mir, dahin kommen, daß die Psychoanalytiker als die trainierten Beobachter des Menschen auf den Stationen des Selbstbekenntnisses sich nicht nur um das Leib-Seele-Problem bei den einzelnen Kranken kümmern, sondern daß sie den Institutionen begreiflich machen, daß man auf die Zeichen, die Signale achten muß, welche Menschen geben, die überfordert oder verwöhnt, umsorgt oder vernachlässigt sind. Man muß — um ein klinisches Beispiel zu wählen — darauf hören, wenn in diesem Krieg an allen Fronten die Magenkranken rapide sich vermehrt haben; wenn plötzlich viele Menschen, die sich sonst gegen die moralische Vergewaltigung, Krieg führen zu müssen, nicht wehren können, sich in die Anonymität des Geschehens „Magengeschwür“ zurückziehen. Im letzten Krieg konnten sie noch das gleiche erreichen, indem sie zitterten. Die Kriegszitterer sind als Hysteriker „entlarvt“. Man kann sich vorstellen, was der Hysteriker Hitler getan hätte, wenn die Menschen in seinem Krieg angefangen hätten zu zittern. Sie konnten nicht zittern. Ich möchte sagen, es war die unbewußte Weisheit der Anpassung in der Gefahr, die plötzlich außerordentlich viele Menschen zu der Lösung befähigte, sich in die Deckung des Lazarettes zurückziehen, eine wirkliche leib-seelische Leistung, weil man sich ja bekanntlich ein Magengeschwür nicht „wünschen“, es sich nicht „einbilden“ kann.

Es wäre gewiß eine ruchlose Vereinfachung des Vorgangs der gelungenen Schutzsuche vor überwältigendem sozialem Anspruch, wenn wir jetzt einen Menschen, der sich mit einem Magengeschwür — wie der Vorgesetzte sagen würde — „von der Dienstpflicht drückt“, als Wehrdienstverweigerer „entlarvt“. Benützen wir psychologische Einsicht so, dann sind wir ganz genau dorthin manövriert, wo uns der Teufel heute haben will. Es ist die nicht zu übertreibende Gefahr der Psychologie, daß sie in den Dienst bestehender Institutionen kommt, statt daß sie mithilft, neue Institutionen zu schaffen, die dem technischen Entwicklungsstand der Menschheit entsprechen, d. h. zu allererst, den immer mehr der lebendigen Verantwortung beraubten Massenmenschen zum Wesen der Selbstkontrolle hinzuführen.

Wenn *Prof. Gerlach* sagte, „die anonymen Puppenführer des Weltmarionettentheaters können eben auch heute noch nichts anderes denken als vor 50 oder 100 oder 1000 Jahren, so also ob es eine Entwicklung der Menschheit nicht gegeben hätte“, so muß ich ganz konsequent weiterfragen: Wo sind diese anonymen Puppenführer? Wer sind sie? Und vor allem: Wer hat sie dorthin gebracht, wo sie sind? *Wir* haben sie dorthin gebracht, wir können uns nicht mehr herausreden in dieser Krisensituation der Menschheit, deren gesamtes Lebensgehäuse wir als Europäer zerschlagen haben, daß irgendwer einen schlechten Charakter hat, der an irgendeiner verantwortlichen Stelle steht, sondern wir müssen hier und jetzt entdecken, daß nur durch unsere persönliche Unvollkommenheit ein Ausleseprinzip entstehen kann, in dem fortwährend Spiegelbilder unserer selbst an den Schalthebeln der Geschichte — wie man sich so falsch ausdrückt — stehen. Das Selbstverständnis des Menschen kann sich nicht mehr resignierend zurückziehen auf Wucht und Unbeirrbarkeit anonymer Geschehnisse, die die Welt bestimmen sollen. Der Mensch — so sehr wir ihn bedauern mögen, weil wir seine Krankenruhe stören — kann sich nicht einmal mehr auf die persönlichkeitsfremde „zufällige“ Krankheit zurückziehen. Gerade dort, wo er sich sagen kann, ich bin krank, weil ich einen schwachen Magen habe, muß er sich verständnisbereit fragen, was er möglicherweise seinem Magen zumutet, daß dieser statt seines Kopfes oder seines Herzens produktiv sein, daß sein Magen etwas leisten muß — kompromißhaft —, was an einer eigentlichen zur Leistung, zur Entscheidung aufgerufenen Stelle nicht geleistet wird, das zeigt, wie nah an uns alle das Problem des Selbstverständnisses herangerückt ist, welche Schlüsselstellung in der Auflösung überlieferter Denkschemata den Fragen der Psychosomatik in dieser Zeit zugefallen ist — trotz mancher gerüchtweisen Nachrichten fast noch unbemerkt von der großen Zahl derer, die es angeht.